

Weitergeführte Diskussion zum zweiteiligen Aufsatz „Astrologie und Wissenschaft – ein prekäres Verhältnis“ von Gerhard Mayer

In: *Zeitschrift für Anomalistik*, 20 (2020), 86–117 (Teil 1) und 278–311 (Teil 2)

ULRIKE VOLTMER¹

Astrologie – ein anomalistisches Wirkungssystem?

Mit Interesse habe ich die beiden Artikel gelesen und fand die Darstellung des Problemfeldes des Verhältnisses zwischen Astrologie und Wissenschaft in seiner Tiefe umrissen. Vor allem freute mich die Würdigung der wichtigsten Protagonisten Freiherr Herbert von Klöckler, Fritz Riemann und Thomas Ring. Im Zuge dessen macht Mayer auf die Aussagegrenzen der Astrologie aufmerksam, wie sie von Klöckler und dann vor allem von Thomas Ring formuliert wurden (Mayer, 2020a: 96). Dass Hans Bender als leitender Professor des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“ Zuordnungstests durchführte, die zwar ausgewertet wurden, worüber aber bis heute keine ausführliche schriftliche Darstellung existiert (ebd.: 98, vor allem Mayer, 2020b: 296, Fußnote 28), ist bedauerlich, scheinen doch die Befunde zu zeigen, dass einige Astrologen besonders gut in den Tests abschnitten. Ein solches Ergebnis könnte jedoch nicht als ein Beleg für die Astrologie insgesamt im Sinne eines funktionierenden Deutungssystems gewertet werden. Mayer erörtert ausführlich (ebd.: 288–297) die Problematik einer Differenzierung zwischen der empirischen Testung von Astrologen:innen auf der einen Seite und der Prüfung des Oben-Unten-Theorems der Astrologie auf der anderen Seite. In der Tat ist bei keinem Zuordnungstest die Möglichkeit eines Psi-Phänomens (ebd.: 285, 296, 302) grundsätzlich auszuschließen (unabhängig von der Möglichkeit anderer psychologischer Erklärungen). Will man jedoch das Oben-Unten-Theorem der Astrologie empirisch auf die Probe stellen, dann können dazu Zuordnungstests, bei denen meist nur bei einigen wenigen Astrologen eine Häufung von Treffern zu beobachten ist, insgesamt gesehen wenig beitragen.

Dass auch eine Testung astrologischer Faktoren in Geburtshoroskopen anhand von psychologischen Persönlichkeitszuschreibungen wegen einer Diskrepanz der Selbst- und Fremdwahrnehmung problematisch sein kann, führt Mayer ebenfalls aus (ebd.: 300).

1 **Ulrike Voltmer** arbeitet als Psychologische Psychotherapeutin in Idar-Oberstein; Diplomarbeit im Fach Psychologie im Bereich Biografieforschung zur empirischen Prüfung behaupteter Zusammenhänge in der Astrologie. Zuvor Musikstudium (Klavier und Gesang), Promotion in Musikwissenschaft und Philosophie interdisziplinär (Voltmer, 2005). 1991 bis 1995 erste Vorsitzende des Deutschen Astrologen-Verbandes e.V.

Ein weiteres Problemfeld bezieht sich auf die konstruktive Basis der Astrologie insgesamt, die Mayer anhand der Frage der Tierkreiszeichen und der Untersuchungen von Gunter Sachs (ebd.: 299) aufwirft. Hierbei verweist Mayer darauf, dass die Tierkreiszeichen eine menschliche Konstruktion seien. Doch diesen Einwand sehe ich nicht nur im Fall der Tierkreiszeichen als gegeben an, sondern hinsichtlich der gesamten Lehre der Astrologie. Auch wenn durch die Verwendung der Planetenstände, der Auf- und Untergangszeiten sowie der Kulmination bestimmter Planeten oder Ekliptikbereiche der Astrologie eine natürliche Basis zukommt, so ist das konstruktive Element bei der Beachtung der Winkelbildungen (Aspekte) nicht zu übersehen; da machen die Tierkreiszeichen keine Ausnahme. Auch dem tropischen Tierkreis liegt eine natürliche Ebene zugrunde. Es bildet sich auf dieser, auf der Ekliptik, in spezifischer Weise das Erd-Sonne-Verhältnis ab (vgl. Voltmer, 1989: 39–44). Denn dieser tropische Tierkreis wird durch die Sonnenwenden definiert. Hinzu kommt allerdings eine ganzzahlige Teilung des Kreises in 12 Abschnitte – jeder der vier sich durch die Wendepunkte ergebenden Abschnitte wird durch drei geteilt, wodurch sich 12 Abschnitte ergeben. Genau solch eine Teilung des Kreises ergibt sich aber auch bezüglich der so genannten Aspekte in der Astrologie, die zudem auch auf der Ekliptik gemessen werden und nicht gemäß ihrem tatsächlichen Stand zueinander, gemessen am Erdmittelpunkt oder auch Geburtsort. Warum eine solche Ganzzahligkeit „Wirkung“ auslösen könnte, darüber hat beispielsweise Johannes Kepler nachgedacht, der die Art der Konstruktion der Aspekte und des Tierkreises mit der Intervallbildung der Musik verglich. Denn auch die Wirkung von Musik beruht auf menschlicher Konstruktion. Die Harmonielehre oder die Tonalität der Musik mit ihrem Dur-Moll-tonalen Aufbau, die Möglichkeit der temperierten Stimmung tragen genau diesem Umstand Rechnung. Da ließe sich eher fragen, wieso Menschen auf eine bestimmte Teilung einer Ganzheit reagieren und wodurch. Die Grundlage der Astrologie ist in dieser Hinsicht durchaus mit den musiktheoretischen Konstruktionsprinzipien vergleichbar. Interessant ist im Übrigen der Vergleich, den Mayer bei der Deutung des Horoskops zum Spielen eines Musikstücks zieht (Mayer, 2020b: 239).

Wichtig erscheint mir die Feststellung, dass in der Astrologie zwar einige astronomische Faktoren benutzt werden, deren Beziehungen zueinander allerdings durch menschliche Konstruktion entstehen. Ob wir von einem Aspektgefüge der Radix, von Horoskopvergleichen oder auch Prognosetechniken wie Transiten oder Solaren ausgehen, es werden überall nur ganz bestimmte Winkelbildungen benutzt. Es fehlt insgesamt gesehen eine natürliche Erklärung zur Astrologie, was als einer der Hauptgründe dafür angesehen werden kann, dass ein irgendwie gearteter Zusammenhang zwischen astrologischen Faktoren und menschlichem Erleben plausibel erscheint. Hinzu kommt die Annahme, dass eine Geburtskonstellation in einem Organismus irgendwie gespeichert sei, wird doch in der Astrologie bei der Deutung so getan, als wäre das individuelle Aspektgefüge einer Geburtskonstellation prägend für die Anlage eines Menschen. Zudem dient die Geburtskonstellation als Grundlage für weitergehende astrologische Untersuchungen, sei es bezüglich Partnervergleichen, einer Transitmethode oder anderer prognostischer Verfahren. Auch auf dieses Problem hat schon Johannes Kepler aufmerksam gemacht. In einem zweiteiligen Artikel zur Beziehung von „Astronomie und Astrologie“ bin ich darauf eingegangen (Voltmer, 2016a, 2016b).

Das Theorem eines Unten-Oben-Zusammenhangs beruht bezüglich des „Oben“ ganz klar auf der Konstruktion bestimmter Faktoren zu einer Konstellation. Aber auch das „Unten“ basiert auf menschlichen Kategorien, es beruht auf gelernten Gefühls- oder Denkkategorien – kurz gesagt: auf der sozialen Enkulturation des Menschen (vgl. dazu Voltmer, 2011: 209ff.).

Wenn wir das Oben-Unten-Theorem genauer betrachten, dann zeigt sich, dass kulturüberformte Gliederungsprinzipien nicht nur bezüglich des „Unten“ eine Rolle spielen, sondern auch hinsichtlich des „Oben“, wobei wir hier Einheiten als wirksam ansehen, die mit menschlichen Erlebnisweisen konnotiert werden und nicht mit natürlichen oder physikalischen Merkmalen. So werden bei der Deutung des Sonnensystems den Planeten, der Sonne und dem Mond Bedeutungen zugeschrieben, die nicht aus dem Sonnensystem als solchem abgeleitet sind. Die Sonne als Organisationsgrad eines Systems oder der Mond als Prinzip der Durchlässigkeit, Saturn als Prinzip der Grenzziehung oder Jupiter als Expansionsdrang eines Systems, Merkur als kommunikatives, Venus als ausgleichendes oder Mars als durchsetzungsorientiertes Prinzip sind menschliche Systemkategorien, auf deren Basis dann – gemäß astrologischen Vorstellungen – irdische Systeme beschrieben werden können. Solche Bedeutungszuschreibungen sind jedoch in ihrer Gänze nicht aus der Beschaffenheit oder dem „Verhalten“ der Planeten im Sonnensystem ableitbar, sondern zeigen sogar eher Ähnlichkeiten zu ihrer Namensgebung anhand mythologischer Gottheiten. Konstruktionsprinzipien spielen auch bei der Raumaufteilung zwischen den Achsen Meridian und Horizont eine Rolle, den so genannten astrologischen Häusern. Hierbei werden über mathematische Hilfskonstruktionen die Häusergrößen (vgl. Voltmer, 1990, 73–105) ermittelt. Die Bedeutungen der Häuser werden allerdings nicht aus bestimmten Merkmalen der Erdrotation heraus abgeleitet, sondern in Hinblick auf einen irdischen Organismus. Auch dies fiel bereits Johannes Kepler auf, der meinte, Astrologie beruhe darauf, dass Lebewesen sich immer nur an der Peripherie der Erde aufhalten können, wodurch es ein „Oben“ und ein „Unten“ gebe (Voltmer, 1998: 291–294). Und dennoch wird der Erdmittelpunkt zur Ermittlung der Positionen astrologischer Faktoren benutzt, ist doch üblicherweise die Ekliptik die Darstellungsebene einer astrologischen Konstellation. Wenn einige Astrologen versuchen, Astrologie über die Sonnenaktivität zu erklären, dann entspricht dies eigentlich der Beobachtung, dass die Ekliptik als die entscheidende Ebene für die Positionsbestimmung astrologischer Faktoren benutzt wird (Voltmer, 1998: 269–288). Allerdings lassen sich diese in der Art und Weise, wie sie in der Astrologie Verwendung finden, nicht aus der Sonnenaktivität herleiten. In der Astrologie wird gewissermaßen mit – aus der Astronomie abgeleiteten konstruierten – Einheiten umgegangen, deren Bedeutungszuschreibung oder letztlich auch Wirkungsweise nicht aus den natürlichen, astronomischen oder physikalischen Gegebenheiten abgeleitet sind, sondern aus Eigenarten unserer Lebenswelt – obgleich nicht zu vergessen ist, dass auch in den Naturwissenschaften selbst menschliche Gliederungsweise Anwendung findet. Sollten sich gleiche Konstruktionsprinzipien im astrologischen Umgang mit kosmischen Faktoren auf der einen Seite und in der Gliederungsweise unseres menschlichen Erlebens auf der anderen Seite finden lassen, dann mag dies insgesamt mit der Art und Weise menschlicher Erkenntnisgewinnung, der menschlichen Sprache und somit der Binnengliederung der Welt zu tun haben, doch erschwert dies eher eine plausible „natürliche“ Erklärung der Astrologie. Die Beziehung zwischen dem „Oben“ und „Unten“ der Astrologie ist von vornherein eine kulturell überformte

Beziehung (Voltmer, 2003: 36–38). Ob wir nach systemischen oder auch natürlichen Erklärungsmustern für die Astrologie suchen – wir kommen um das Problem des spezifischen konstruktiven Anteils und dessen Vermittlung an Organismen nicht herum. Im Fall der Musik und anderer kultureller Errungenschaften ist dieses Problem in philosophischer (Voltmer, 2005) wie auch entwicklungspsychologischer Art zwar auch nicht einfach zu vermitteln, aber es kann systemimmanent erklärt werden. Im Fall der Astrologie ist diesem Problem jedoch schwieriger beizukommen, wird doch hier unterstellt, dass individuelle Bedeutungszuschreibungen oder Motivationen („Unten“) mit einem Aspektgefüge zu tun hätten, das auf bestimmten Winkelbeziehungen (Konjunktion, Opposition, Trigon, Quadrat, Sextil) der Planeten („Oben“) beruht, das in einem Organismus bei dessen Geburt gespeichert wurde – dies in einer Weise, dass auf den spezifischen Geburtskonstellationen aufbauend prognostische Verfahren oder solche des Partnervergleichs Anwendung finden können.

Es fehlen biologische oder physikalische Erklärungsansätze, wie sich die kulturell überformte Entsprechungslehre der Astrologie gemäß dem „Oben“, also den Bedeutungszuschreibungen der Planeten, der Felder und auch der Tierkreiszeichen, an einen Organismus bei dessen Geburt vermitteln kann. Dabei reicht die Suche nach natürlichen Faktoren nicht aus, wenn es um die Frage geht, wieso kulturelle Gliederungsprinzipien im Sinne der Astrologie (Voltmer, 2003: 36–38) – gemäß individuell berechneten Planetenständen – wirksam sein können.

Aus diesem Grund ist die Vorstellung einer „Astrologie als Fiktion“ (Mayer, 2020a: 107 mit Hinweis auf Weidner, 2002) durchaus reizvoll; denn damit wird Astrologie völlig in einen kulturellen und interpersonalen Handlungszusammenhang gestellt.

Mayer sieht dennoch einen Sinn darin, die Validität der Astrologie im Sinne eines Oben-Unten-Theorems nicht völlig fallen zu lassen. Doch wie der Wirkmechanismus aussehen könnte, ist – wie dargelegt – offen, da die Annahme einer rein natürlichen Grundlage der Astrologie nicht ausreicht, ihre Konstruktionsweise zu erklären. Denn es müsste erklärt werden können, wie ein konstruiertes Aspektgefüge, gemessen an der Ekliptik, auf einen Organismus einwirken könnte. Dass solch eine Einwirkung über minimale Verdichtungen des Raumes im Sinne Einsteins geschehen könnte, ist nur schwer vorstellbar. Wenn es also ein Drittes geben sollte, das hier als intervenierende Komponente hineinspielt, dann könnte vielleicht an so etwas wie kosmologische Prinzipien gedacht werden, an etwas wie das kollektive Unbewusste (C. G. Jung) oder morphogenetische Felder (R. Sheldrake), wobei dies eine physikalistische Weltansicht bei Weitem übersteigen würde. Wir sind als Organismen wahrscheinlich so konzipiert, dass eine systemische Sichtweise anwendbar erscheint, wie dies auch Peter Niehenke vorgeschlagen hat (Mayer, 2020b: 279). Das allerdings liefert noch kein Erklärungsmuster für die Durchdringung zweier Systeme im Sinne eines Oben-Unten-Zusammenhangs.

Dass Edgar Wunder den Schluss zieht, es handele sich im Fall astrologischer Praxis um eine Art der (nicht institutionalisierten) Religion (Mayer, 2020b: 304), ist nicht von der Hand zu weisen. Interessanterweise haben meine eigenen Befunde (Voltmer, 2003) über statistische Zusammenhänge zwischen den Transiten, insbesondere denen der Winkelbildungen des Uranus zu den Radices (Geburtshoroskope) der Probanden, vor allem dort signifikante Ergebnisse

gebracht, wo es sich um so genannte nicht-naive Versuchspersonen handelte, also Personen, die über einige Kenntnisse der Astrologie verfügten. Obgleich die Untersuchung so angelegt war, dass der verwendete Fragebogen nicht als ein astrologischer erkennbar war, sondern als ein Biografiefragebogen verschickt wurde, konnte doch aus bestimmten Items ermittelt werden, ob sich die Personen mit Astrologie oder esoterischen Vorstellungen befassen oder nicht. Bei denjenigen Personen, die als der Astrologie nahestehend ermittelt werden konnten, wurden bei der statistischen Auswertung die Zusammenhänge zwischen Transiten und erlebten Änderungen deutlicher. Ich folgerte daraus, dass diese Personen vielleicht ihr Geburtshoroskop kennen, dass sie die Geburtszeit genauer wüssten oder dass sie ihr Leben möglicherweise unter einer astrologischen Sichtweise interpretierten oder sich sogar von der Astrologie leiten ließen (Voltmer, 2003: 145, 165). Genau solch ein Verhalten entspräche jedoch einer religiösen oder sagen wir spirituellen Lebenspraxis. Möglich ist auch, dass diese Personen in der Astrologie Halt suchen. Der Depressionswert (ebd.: 181) war übrigens bei den Nicht-Naiven höher als bei den Personen, die der Astrologie eher fernstehen.²

Über die fachliche Ausrichtung der heute an prominenter Stelle stehenden Astrologen hat Mayer eine interessante Telefonbefragung durchgeführt (Mayer, 2020a: 104–107). Sicherlich haben einige von diesen Persönlichkeiten bereits durchblicken lassen, dass sie religiösen, esoterischen oder spirituellen Lehren nahestehen. Das aber bedeutet, dass diese Art der Astrologen:innen die Astrologie selbst als eine Art des Offenbarungswissens erleben, das sie dann auch in ihrem eigenen Leben anwenden. Insofern wundert es nicht, dass Astrologie zu einer bestimmten astrologischen Lebenspraxis führt, wobei sich die betreffenden Menschen gewissermaßen mit dem Lauf der Planeten in Hinblick auf ihre Aspekte, also durch gerade Zahlen erzeugte Winkelbildungen, synchronisieren. Nach Erörterung all dieser Problematiken, die Gerhard Mayer dankenswerterweise systematisch zusammengetragen und dazu in seiner Abhandlung eine Orientierungstafel (Mayer, 2020b: 305f.) eingefügt hat, stellt er dennoch die Frage in den Raum, ob das Oben-Unten-Theorem nicht doch auf den empirisch statistischen Prüfstand gehört. Er verweist (ebd.: 298f.) dabei auf sein eigenes mit Martin Garms entwickeltes Forschungsdesign (Mayer & Garms, 2011 und 2012), das noch immer einer systematischen Anwendung in weiteren Studien und anderen Zusammenhängen harrt. Auch zu meiner damaligen explorativen Studie (Voltmer, 2003) hat mir Gerhard Mayer grundlegend wichtige Hinweise gegeben, zudem gehörte er im Anschluss an die Veröffentlichung der Studie zu den zahlreichen Kommentatoren (vgl. *ZfA*, 4 [2004]: 211–247), die Vorschläge zur Interpretation der statistischen signifikanten Befunde machten (Mayer, 2004). Die Umsetzung einiger Anregungen schärfte die Befunde eher noch und brachte dann zudem deutliche Signifikanzen bei der Population der „naiven“ Versuchspersonen zutage.

Lagen dieser ersten Studie 400 ausgefüllte Fragebögen zugrunde, so konnte ich für die Replikation danach im Jahr 2004 nochmals 345 ausgefüllte Bögen sammeln – dank der Unterstützung der Gesellschaft für Anomalistik, die eine Replikation finanziell unterstützte. Die Daten

2 Die Fragebögen waren an Karnevalsvereine geschickt worden, aber auch an Uni-Studenten oder Personen aus dem Umkreis astrologischer wie auch anthroposophischer Interessengruppen verteilt worden.

wurden wieder von einer unabhängigen Person in eine SPSS-Datei übertragen, doch leider fehlte mir aus beruflicher Belastung die Zeit, die aufwändige Studie zu Papier zu bringen. Aber eine erste Sicht zeigte wieder eine ähnliche Befundlage, von der ich auch auf der anschließenden Jahrestagung der Gesellschaft für Anomalistik in Heidelberg berichtete. Doch ohne einen weiteren fundierten fachlichen Diskurs dazu bringt solch eine Studie nichts. Aber ich erwäge, die damals unterbrochene Forschung wieder aufzunehmen.

Mayer beschreibt das Forschungsfeld der Astrologie als schwer begehbar. Leider fehlt es an einer Forschungslandschaft, die einen breiten fachlichen Diskurs zur Astrologie ermöglicht. Zudem kommt das Problem hinzu, dass sich mit Forschungsarbeiten zur Astrologie das Renommee der wissenschaftlich Tätigen nicht steigern lässt. Auch ist mit Astrologieforschung kein Geld zu verdienen. An dieser Stelle sei daran erinnert (vgl. Mayer, 2020a: 103 und 2020b: 305), dass kulturwissenschaftliche Arbeiten zur Astrologie nicht zu verwechseln sind mit einer Forschung zur Validität der Astrologie, insbesondere zum Oben-Unten-Theorem. Ein möglicherweise zu erzielender Beleg pro Astrologie würde allein schon aus Gründen einer fehlenden, allgemein akzeptierten Theorie zu ihrem Wirkmechanismus nicht ohne Widerspruch akzeptiert werden können. Anders als bei gelungenen Zuordnungstests durch einzelne Astrolog:innen könnte dann nicht mehr nur von sporadisch auftretenden Anomalien die Rede sein, sondern das Oben-Unten-Theorem müsste den Status eines anomalistischen Wirkungssystems bekommen.

Literatur

- Mayer, G. (2004). Unklarer Befund – Kommentar zu Ulrike Voltmer: „Lebenslauf und astrologische Konstellationen – Eine empirische Studie zur Prüfung behaupteter Zusammenhänge“. *Zeitschrift für Anomalistik*, 4(1+2+3), 216–219.
- Mayer, G. (2020a). Astrologie und Wissenschaft – ein prekäres Verhältnis, Teil I. *Zeitschrift für Anomalistik*, 20(1+2), 86–117.
- Mayer, G. (2020b). Astrologie und Wissenschaft – ein prekäres Verhältnis, Teil II. *Zeitschrift für Anomalistik*, 20(3), 278–311.
- Mayer, G., & Garms, M. (2011). Synastrie: Die Entwicklung eines neuen astrologischen Forschungsinstruments anhand einer Untersuchung zur astrologischen Resonanz zwischen Partnerhoroskop. In U. Voltmer & R. Stiehle (Hrsg.), *Astrologie und Wissenschaft* (S. 251–275). Chiron.
- Mayer, G., & Garms, M. (2012). Resonance between birth charts of friends: The development of a new astrological research tool on the basis of an investigation into astrological synastry. *Journal of Scientific Exploration*, 26(4), 825–853.
- Voltmer, U. (1989). *Gestaltastrologie – Die zwölf Tierkreis-Prinzipien in der Natur*. Aurum.
- Voltmer, U. (1990). *Lebendige Astrologie – Raum und Umwelt in den zwölf Horoskop-Feldern*. Aurum.

- Voltmer, U. (1998). *Rhythmische Astrologie – Johannes Keplers Prognose-Methode aus neuer Sicht*. Urania.
- Voltmer, U. (2003). *Lebenslauf und astrologische Konstellationen – Eine empirische Studie zur Prüfung behaupteter Zusammenhänge* (Schriftenreihe der Gesellschaft für Anomalistik, Band 1). Gesellschaft für Anomalistik.
- Voltmer, U. (2005). *Semiose des Musikalischen – Zur Rekonstruktion musikalischer Erkenntnis*. Lichtenstern.
- Voltmer, U. (2011). Astrologie als Gegenstand wissenschaftlicher Diskussion. In U. Voltmer & R. Stiehle (Hrsg.), *Astrologie und Wissenschaft* (S. 205–227). Chiron.
- Voltmer, U. (2016a). Astronomie und Astrologie – ein unklares Verhältnis, Teil I. *Meridian*, 16(3), 44–46.
- Voltmer, U. (2016b). Astronomie und Astrologie – ein unklares Verhältnis, Teil II. *Meridian*, 16(4), 50–53.